

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Die Erzeugung von Jenseitsen durch das Zeichen**

1. In Bd. 7 meiner Gesammelten Werke wird nachzulesen sein, wie ich mich bemühte, das ursprünglich den Theologen verpflichtete Konzept des „Jenseits“ oder das seit der Romantik von den Spintisierern usurpierte Konzept der „Gegenwelt“ nach sehr langer Zeit wieder einer wissenschaftlichen, kontrollierbaren Betrachtung zurückzuführen.

2. Am Anfang der Geschichte steht ein Objekt. Es ist vorgegeben



und wird dann zum Zeichen, z.B. zu

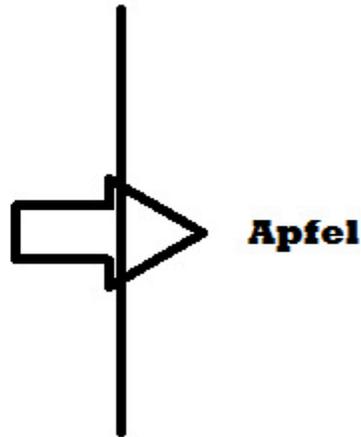
**Apfel**

und somit nach Bense (1967, S. 9) in ein nicht-vorgegebenes Metaobjekt transformiert. Es ist nun sicherlich korrekt, wenn Bense nachschiebt, das Zeichen selbst sei kein Objekt mehr – aber das ursprüngliche Objekt bleibt bei der Semiose ja bestehen und löst sich nicht in Nichts auf:

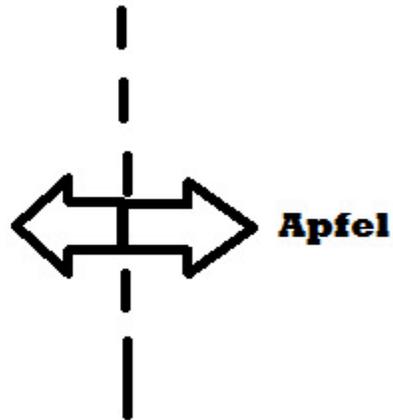


**Apfel**

und hier erst beginnt es in der Semiotik, wirklich spannend zu werden, denn offenbar ist es erst das Zeichen, welche den metapyhsischen Kosmos erstens in ein Diesseits (den ontischen Raum der Objekte) und zweitens in ein Jenseits (den semiotischen Raum der Zeichen) partitioniert. Drittens haben wir dann die Grenze zwischen Zeichen und Objekt, die monokontextural unüberschreitbar bzw. ohne Rückkehr und polykontextural überschreitbar bzw. mit Rückkehr ausgestattet ist:



1. Monokontexturaler Fall: Objekt wird zum Metaobjekt und beide zueinander transzendent.



2. Polykontexturaler Fall: Objekt und Metaobjekt sind austauschbar und beide zueinander nicht-transzendent.

3. Das Zeichen selbst führt nun aber sein ursprüngliches Objekt nicht mit sich, oder besser gesagt: nur als Objektbezug

$$ZR = (M, O, I),$$

denn das ontische  $\Omega$  Objekt ist nicht in die Peircesche Zeichenrelation eingebettet:

$$ZR^* = (\Omega, M, O, I).$$

Also findet eine Objektverdoppelung statt

$\Omega; O$

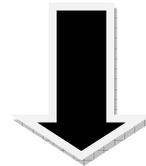
und mit ihr eine zweite Partition, diesmal eine Partition des semiotischen Raumes durch das Zeichen



Ontischer Raum ( $\{\Omega\}$ )



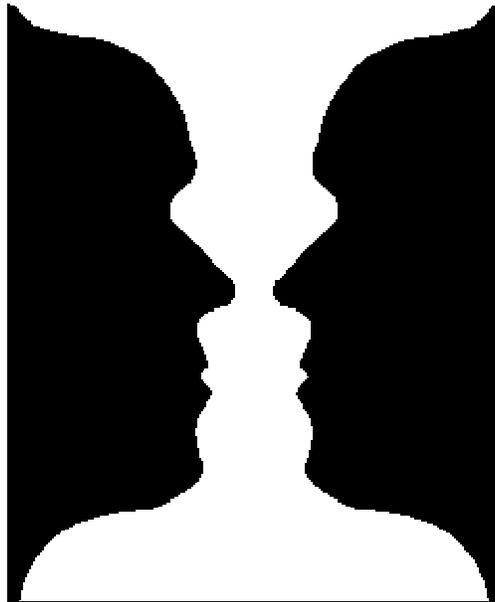
Semiotischer Raum ( $\{ZR\}$ )



|  |   |
|--|---|
| positiver<br>semiotischer<br>Raum<br>( $\{O\}$ ) | negativer<br>semiotischer<br>Raum<br>( $\{\Omega \setminus O\}$ ) |
|--|---|

Die zweite Bipartition des semiotischen Raumes in einen positiven und einen negativen lässt sich am besten erläutern anhand von Benses Beispiel des Scherenschnittes (Bense ap. Walther 1979, S. 70) und des ebenfalls von Bense entdeckten Gesetzes, dass die iconische Relation semiotische Räume partitioniert (Bense ap. Walther 1979, S. 128): Zunächst wird ein Objekt iconisch, und anschliessend erzeugt die iconische Abbildung selbst eine Bipartition zwischen dem Scherenschnitt selbst und seiner „negativen“, d.h. komplementären Umgebung, wobei hier das Blatt Papier der semiotischen Bezugsraum ist. Die Verhältnisse zwischen dem „iconischen“ schwarzen positiven Raum und dem „co-

iconischen“ (Bense) weisen negativen Raum verhalten sich also wie in der folgenden bekannten Illustration, aus der hervorgeht, dass sich die Verhältnisse von Position und Negation auch umkehren können, denn es gibt Menschen, die nicht primär die beiden schwarzen Gesichter sehen, sondern die weisse Vase:



Obwohl sich also Position und Negation austauschen lassen – denn die Negation ist ja nichts anderes als die Wiederholung der Position, da ein Drittes in einer 2-wertigen Logik ja per definitionem ausgeschlossen ist -, sind sie nicht äquivalent, denn wie in dieser Arbeit endlich gezeigt werden konnte, entstehen Partitionen, die zu dichotomischen Oppositionen führen, nur aus der Negativität, denn Zeichen selbst sind, wie hier nachgewiesen wurde, negative Einheiten, daher schaffen sie Jenseits und mit jedem Jenseits ein neues Jenseits. Reflexion und Kreativität verdanken sich also der Dunkelheit der Meontik, aus der in Wahrheit das Licht kommt, d.h. der Pleromatik der Finsternis und nicht der Kenomatik der Helle, denn die Position hat nicht mehr „Licht“ als ein Stein als factum brutum, das es reflektiert.

### **Bibliographie**

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979      27.8.2010